

Auftakt-Forum: Demografie 15.10.08

Oberer Fletz, Augsburger Rathaus

Moderation: Christine Brandmeir

Gastrednerin: Annemarie Gerzer-Sass — „Demografischer Wandel als Chance in Augsburg“

Weitere Beiträge:

OB Dr. Kurt Gribl

Eva Kramer – MehrGenerationenTreff (MGT) Herrenbach — Bericht über das Beispiel Herrenbach

Ulrike Stautner – Gesamtelternbeirat der Augsburger Volksschulen — „Demografie und Elternvertretung“

Fatma Tuncer – pflegende Stadtteilmutter — Bericht über die eigene Situation

Iris Henschel – Eltern-Kind-Initiativen — Vorstellung der Eltern-Kind-Initiativen

Dr. Andreas Huber – AIP — „Demografie und Arbeitsmarkt“

Thomas Hausfeldt – Wirtschaft — „Demografischer Wandel am Beispiel der PSD-Bank“

Birgit Kress (in Vertretung für Herrn Detlev Ihlenfeldt) — Vorstellung des Vereins Gemeinschaftlich Wohnen in Augsburg (gwa)

Claudia Niederleitner – Älter werden — „Kompetenznetz Demenz“

Anja Wörishofer – Eigenbetrieb Altenhilfe — „Auswirkungen auf die Pflege“

1. Gastrednerin Annemarie Gerzer-Sass: „Demografischer Wandel als Chance in Augsburg“

- Bedeutung des demografischen Wandels in den Industrieländern durch Änderung der Lebensläufe: Längere Lebenserwartung, höhere Qualifikation, vielfältige berufliche und private Lebensabschnitte
- Verunsicherte Jugend durch nicht gesicherten Übergang in den Arbeitsmarkt — Elternhaus bestimmt mehr denn je über den Bildungsweg von Kindern und Jugendlichen — hohes Engagementpotential bei Jugendlichen.
- Engagement steigt bei Älteren ab 60 – nicht nur für die eigene Altersgruppe.
- Öffentliche Orte zur Nutzung des Kompetenztransfers von Alt nach Jung und Jung nach Alt verstärkt weiterentwickeln.
- Ausgestaltung einer kinder- und familienfreundlichen Umwelt, Gestaltung des Verhältnisses der Generationen zueinander, wachsende soziale Ungleichheit und Benachteiligung, gesellschaftlicher Wandel durch Migration, Bildung und Gesundheit etc. zählen zu den Herausforderungen in Ballungszentren.
- Es gibt ein intensives und dichtes Hilfenetz zwischen den Generationen einer Familie, in der Frauen die engen Generationenbeziehungen pflegen und gleichzeitig zu den Hauptpflegepersonen zählen, was auch überfordern kann.
- Die Gestaltung öffentlicher Generationenbeziehungen bedarf keiner neuen, sondern nur einer Öffnung der vorhandenen Institutionen.
- „Älter werden“ gestalten durch multifunktionale Angebote, Entlastung der „Rush-Hour-of-Life“, Förderung von Kindern und Jugendlichen, freiwilliges Engagement und Hilfe zur Selbsthilfe, Interaktion zwischen den vier Lebensaltern zählen zur Zielsetzung einer öffentlichen Generationenbeziehung.
- Erreicht werden kann dies durch die räumliche Zusammenführung familienbezogener Angebote unter einem Dach, konzeptionelle Abstimmung von Angeboten und Diensten in einem Haus, Anpassung an örtliche Bedarfslagen und sozialräumliche Strukturen und durch die Schaffung von Gelegenheitsstrukturen und Anlaufstellen des bürgerschaftlichen Engagements.

- Konkret ausgestaltet werden kann dies beispielsweise durch die Einbeziehung der vier Lebensalter (Kinder/Jugendliche, Erwachsene, junge Alte (über 50) und Hochbetagte), generationsübergreifende Angebote, Kinderbetreuung, Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamtlichen auf gleicher Augenhöhe, Einbeziehung der lokalen Wirtschaft, offene Treffs (Cafeteria / Bistro) – Merkmale der MehrGenerationenHäuser
- MGH im Herrenbach und Augsburgster Stern sind Beispiele der Umsetzung öffentlicher Generationenbeziehungen.

2. Oberbürgermeister Dr. Kurt Gribl

- OB Dr. Gribl nahm Bezug auf seine Vorrednerin: Veränderungen bergen auch Chancen.
- ... hob mit der Örtlichkeit, dem Augsburger Rathaus, die Wichtigkeit des Themas Demografie für die Stadtgesellschaft, für uns alle hervor.
- ... mahnte, das Thema Demografie, die steigende Zahl älterer Mitbürger nicht nur unter dem Gesichtspunkt „wer soll das bezahlen“ zu sehen.
- ... betonte das bereits vielfältig vorhandene bürgerschaftliche Engagement und wünschte sich einen Ausbau.
- ... wies mehrfach darauf hin, dass innerhalb des Arbeitskreises, an dem Frau Nölke-Schaufler aktiv beteiligt ist, ein Konzept erarbeitet wird, in dem bereits vorhandenes referatsübergreifendes bürgerschaftliches Engagement zusammengeführt und zum Nutzen aller weiterentwickelt werden soll.

3. Eva Kramer — MGT-Herrenbach — Bericht über das Beispiel Herrenbach

- Eva Kramer zeichnete die Gründe auf, warum sich die KiTa Herrenbach für den MehrGenerationenTreff (MGT) besonders empfahl: Offener Ort — über 90% Migrantenanteil — Mütter werden mit dem, was sie können, in die Einrichtung geholt — Erkenntnis, dass Sprachkurse allein nicht genügen — Zusammenführung von Kindern und den sog. Alten: Besuch des Stadtteil-Altenheims, um z.B. gemeinsam zu backen, weil Omas und Opas nicht (mehr) zur Verfügung stehen...
- Heute arbeiten viele mit: AWO, die Kirchen und nach wie vor die KiTa.
- Der MGT ermöglicht eine Öffnung in den Stadtteil hinein, bringt die Menschen zusammen und ihnen Unterstützung..

4. Ulrike Stautner — Gesamtelternbeirat der Augsburger Volksschulen — „Demografie und Elternvertretung“

- Ulrike Stautner richtete ihr Augenmerk auf die Bildung – hauptsächlich die der Hauptschüler. Schlagwort: Keiner darf verloren gehen.
- Bildungsausgaben sind Investitionen in die Zukunft. Chancengleichheit beginnt bereits in der frühkindlichen Phase.
- Weil Politik meist sehr spät auf Veränderungen reagiert, versuchen Eltern Versäumnisse auszugleichen indem sie Initiativen, Schulen, KiTas, Mittagsbetreuungs- und Nachmittagsbetreuungsgruppen gründen, Netzwerke bilden, sich untereinander solidarisieren, sich einmischen, Unterschriften sammeln, protestieren, Blogs im Internet veröffentlichen, die Presse einschalten und ggf. vor Gericht klagen.
- Schule muss sich für außerschulische Partner öffnen. Ältere sind wichtige und impulsgebende Stützen der Gesellschaft, ebenso andere Kulturen und Sichtweisen – Heterogenität und Vielfalt als Bereicherung und Geschenk begreifen.

- Auf Geburten- und Schülerrückgang nicht mit Schulschließungen, Abzug von Lehrkräften und Standortzusammenlegung reagieren: Nicht Mindestklassenstärke oder Personalschlüssel soll Kriterium sein, sondern Verfügbarkeit von Bildung vor Ort.
- Denkbare Kooperationen: Lesepaten, Hausaufgabenbetreuung, Jobpaten, persönliche Coaches u.a. ergibt: mehr Zeit und Verständnis miteinander und füreinander, Austausch von Erfahrungen, Integration ...
- Hoffnung der offiziellen Elternvertretung: Widerspiegelung der Elternvertreter mit Migranten: jedes zweite Kind kommt aus Haushalt mit Migrationshintergrund (Stadtteilmütter)
- Forderung: Gesellschaft öffnen für Chancengleichheit, individuelle Förderung und mehr Durchlässigkeit; Bildungsferne in Bildungsnähe verwandeln indem mit Betroffene und nicht über sie agiert wird.

5. Fatma Tuncer — Stadtteilmutter — Bericht über die eigene Situation

- Eindrucksvoll schilderte Frau Tuncer aus ihrem Alltag mit ihrem seit ca. neun Jahren an Demenz leidendem Schwiegervater.
- Sie lebt mit den Schwiegereltern und den vier Kindern in einer 5-Zimmerwohnung. Berichtete auch von Schwierigkeiten, eine bezahlbare (größere) Wohnung für eine größere Familie zu finden.
- Wünscht sich mehr Unterstützung für die Hausaufgabenbetreuung ihrer Kinder, das würde ihr die Pflege des Schwiegervaters erleichtern.
- Wies auf kulturelle Gepflogenheiten z.B. bzgl. des Essen hin (Stichwort: Pflegeheime). Pflege findet in Migrantenfamilien schwerpunktmäßig in der Familie statt. Seniorenheime, Sozialstationen sind noch nicht auf die Bedürfnisse von Migranten eingestellt.
- Bemängelte, dass Mädchen mit Kopftuch schlechtere Ausbildungschancen erhielten.

6. Iris Henschel — Eltern-Kind-Initiativen — Vorstellung von Eltern-Kind-Initiativen

- Dachverband umfasst u.a. die Studentische Eltern-Kind-Initiative Frechdachs e.V. und die Eltern-Kind-Initiative Unibärchen e.V.
- In der Universität Augsburg gibt es derzeit 13.500 Studierende, von den viele Probleme in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf im akademischen Bereich sehen, sowie 1.800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
- Eltern-Kind-Initiativen sind bedarfsorientiert und eigenverantwortlich, fördern den Dialog zwischen Kindern, Eltern und Bezugspersonen, vernetzen Familien, führen den gesellschaftlichen Dialog und sind ein Beispiel für bürgerschaftliches Engagement.
- Eltern-Kind-Initiativen ermöglichen eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Studium bzw. Beruf und geben somit eine Antwort auf den demografischen Wandel.
- Eltern als Mitglieder engagieren sich ehrenamtlich.

7. Dr. Andreas Huber — AIP — „Demografie und Arbeitsmarkt“

- Dr. Huber sieht für den Arbeitsmarkt, bzgl. des Erwerbspotentials zumindest für Bayern und den Regierungsbezirk Schwaben anlangt, bis 2030 keine gravierenden Veränderungen. Die Altersstruktur der Erwerbstätigen verschiebt sich von bisher mehr Jüngeren zu den Älteren.
- Die älteren Arbeitnehmer wurden von der Wirtschaft lange vernachlässigt. Es ist das Bemühen erkennbar, diesen Trend umzukehren.
- Dr. Huber mahnte eine Veränderung im Umgang mit Arbeitnehmern an, um diesen eine Erwerbstätigkeit bis zum 67. Lebensjahr zu ermöglichen.

8. Thomas Hausfeldt — PSD-Bank — Vorstandsmitglied — „Demografischer Wandel am Beispiel der PSD-Bank“

- Herr Hausfeldt bezeichnete die Altersstruktur der PSD-Bank-Kunden als typisches Abbild der Gesellschaft.
- Die Kunden und die Bedürfnisse der Kunden seien verschiedenartiger geworden: Die Jungesenioren seien viel beweglicher, aufgeschlossener, entschlossfreudiger, erfahrener, besäßen Know How und verfügten über mehr Gelassenheit. Ihr Geld verwendeten sie für neue Beziehungen, zur Verwirklichung von Lebensträumen /-erfüllungen, um die Wohnung ihren Bedürfnissen anzupassen, für die Enkel und sie wünschten sich sichere Einlagen.
- In der PSD-Bank gibt es lt. Herrn Hausfeldt eine geringe Fluktuation, es wurden ganz bewusst über 50jährige eingestellt was eine positive Wirkung hatte: viel Know How, viel soziale Kompetenz, neue Aktivitäten im Bereich der Teams,...
- Fazit: Man muss (als Personaler) die Menschen mögen / lieben, ihnen mit Achtung und Beachtung begegnen und es bedarf eines sensiblen und optimistischen Umgangs mit ihnen.

9. Birgit Kress berichtete für den verhinderten Detlev Ihlenfeldt — Vorstellung des Vereins Gemeinschaftliches Wohnen in Augsburg (gwa)

- Frau Kress erläuterte ihre Beweggründe, sich für „Gemeinschaftliches Wohnen in Augsburg“ zu interessieren. Sie berichtete von der Vorstellung ihres Lebensplans: Schule, Ausbildung, Heirat, Geburt der Kinder, Trennung. Heute ist sie Alleinerziehend mit der Perspektive, dass sie nach dem Auszug der Kinder allein leben würde. Das wolle sie nicht und deshalb beteilige sie sich an diesem Projekt.
- Idee des Projekts: WG im Alter verwirklichen, unter einem Dach, Wohnwunsch entwickeln, Beraten, Architekten und Bauherren zusammenbringen, Zusammenarbeit mit dem städtischen Stiftungsamt

10. Claudia Niederleitner — Älter werden – „Kompetenznetz Demenz“

- Demenz ist eine Frage des Lebensalters, betrifft ca. 1,1 Mio. Menschen, 6,8% der über 65jährigen
- In Augsburg rund 4.000 Betroffene, indirekt Betroffene sind die Angehörigen.
- Durch Augsburger Alzheimer-Kampagne Impulse mit Kompetenznetz Demenz aufgegriffen; Träger ist die gemeinnützige Gesellschaft Social Invest Consult (SIC)
- Demenzpaten übernehmen keine pflegerische Tätigkeit, sondern werben in ihrem Stadtviertel für mehr Verständnis im Umgang mit an Demenz Erkrankten, suchen aktiv den Kontakt zu Bürgern, Apothekern, Pfarrern etc., informieren vor Ort oder bei Veranstaltungen über die Erkrankung und ihre Hintergründe, über ortsnahe Beratungsstellen und Hilfsangebote u.v.a.m.
- Aufgabe: Anderes Bewusstsein in der Bevölkerung schaffen und fördern, damit Betroffene möglichst lange in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können, Bürger als Demenzpaten gewinnen und ausbilden, Migranten einbinden, Bevölkerung informieren.

11. Anja Wörishofer — Eigenbetrieb Augsburger Altenhilfe — „Auswirkungen auf die Pflege“

- Pflege leisten derzeit zum Einen zu einem hohen Anteil Angehörige teilweise in Kombination mit ambulanten Pflegediensten, zum Anderen Pflegedienste, Sozialstationen, betreute Wohnanlagen und stationäre Pflegeeinrichtungen (Kurzzeit-, Tages-, Nacht- und Intensivpflege).
- Der medizinische Fortschritt lässt nicht nur eine höhere Lebenserwartung erwarten, sondern auch eine höhere Pflegewahrscheinlichkeit. Strukturelle Veränderungen der Gesellschaft wie der Verlust traditioneller Familienstrukturen, Zunahme von Singlehaushalten, wachsende Frauenerwerbsquote, Scheidungsrate, hohe berufliche Flexibilität und Mobilität im Beruf werden dazu führen, dass die Möglichkeiten und die Bereitschaft, Senioren zu Hause zu pflegen, geringer wird.
- Konzepte zur pflegerischen Versorgung können sein:
 - Alltagsbetreuung (Hauswirtschaftsangebote, ambulante Dienste, Serviceleistungen zur Pflege zu Hause);
 - Quartierskonzepte (Stadtteilhäuser, zentrale Anlaufstellen mit Pflegeberatung / -stützpunkten, MehrGenerationenHäuser);
 - Lebensweltkonzepte („Wohnatmosphäre“ z.B. Wohnküchen als Gemeinschaftszentrum, Alltagsnormalisierung des Heimlebens);
 - Konzepte zur kultursensiblen Altenpflege von Migrantinnen und Migranten;
 - Konzepte zur Integration der Hospizidee, der Palliativ- und der Intensivpflege;
 - Ausbau der Tages- und Nachtpflege — Schwerpunkt der stationären Einrichtungen wird die Kurzzeitpflege bleiben.
 - Die optimale Kombination unterschiedlicher Arten von Wohnformen, Pflege- und Betreuungsmöglichkeiten wird eine große Herausforderung.

12. Abschluss

Zum Schluss dankte Frau Brandmeir allen Mitwirkenden für ihre interessanten Beiträge
Dieser Abend war der Auftakt, die demografische Entwicklung Augsburgs ins öffentliche Bewusstsein zu rücken

Der erste Fortsetzungstermin für eine der Reihe von Informationsveranstaltungen dieser Art wird Dienstag, der 15. Mai 2009 mit dem Thema „Demografie zum Anfassen“ sein.